

Peter Cornelius Mayer-Tasch

Von der Symbolnot unserer Zeit

Wir Alle haben sie gesehen – die Bilder von den Trauerfeiern für die dem Terroranschlag auf die *Twin Towers* in New York und dem Terroranschlag auf das Pentagon in Washington zum Opfer Gefallenen: Tausende von Leidtragenden, die Papierfähnchen mit den amerikanischen *Stars and Stripes* schwenkten. Und wir haben auch die anderen Bilder gesehen – die Bilder von radikalen Moslems in Pakistan, Palästina und Indonesien, die amerikanische Fahnen unter Haßgejohle verbrannten. Hier das Identifikationssymbol, in und an dem die Trauernden – nunmehr dem Anschein nach „ein einzig Volk von Brüdern“ (Schiller) – Halt zu finden hofften, dort das alle Aggressionen und Ressentiments bündelnde Haßobjekt, mit dem alle Amerikaner, zumindest aber ihr sozioökonomischer und soziopolitischer Bewegungsstil, gewissermaßen *in effigie* verbrannt und vernichtet werden sollten. Und wir haben auch die Bilder nach den Terroranschlägen in Paris gesehen – das Beharrungswillen und Widerstandsmut signalisierende „Hissen“ der Trikolore in vielfältigen Erscheinungsformen.

Strafen solche Bilder nicht das Wort von der Symbolnot Lügen? Zeigen sie nicht gerade, daß Symbole nach wie vor von großer Bedeutung sind?

Die Antwort auf diese – erkennbar rhetorische – Frage muß differenziert ausfallen. *Identifikationssymbole* haben in der Vergangenheit stets eine mehr oder minder bedeutende Rolle gespielt – ob es sich nun um Familien-, Stadt- oder Länderwappen, um Vereins-, Gemeinde- oder Staatsfahnen, um religiöse oder philosophische Symbole handelte. Ihre Tragweite variierte je nach Beschaffenheit der historischen Situation, in der sie gebraucht wurden. Daß einer Fahne, die ein ethnisch hochkomplexes Volk wie das amerikanische, im Hinblick auf gemeinsame Werthaltungen zu repräsentieren hat schon wegen der ihr zwangsläufig obliegenden Integrationsfunktion hohe soziopolitische Bedeutung zukommen muß, liegt auf der Hand. Nicht zuletzt die Bilder aus New York, die

bei den offiziellen Trauerfeiern Angehörige der verschiedensten ethnischen Gruppierungen im Zeichen des Sternenbanners solidarisch vereint zeigten, hat dies überdeutlich gemacht. Eine Situation dies, die für alle Länder gilt, in denen die Staatsfahne verschiedene Ethnien zusammenhalten und auf wachsende und gewachsene Gemeinsamkeiten einschwören soll.

Ähnliches gilt auch dort, wo die Fahne als markantes Integrations- und Aktionssymbol einer sozialen oder politischen Bewegung entstanden ist und dann als solches – nach dem Siegeszug dieser Bewegung – zum Staatssymbol wurde. In der Sowjetunion galt dies für die rote Fahne der Bolschewiken, in Deutschland für die Hakenkreuzfahne der Nationalsozialisten. Solche Symbole (die dann oft auch noch durch die allgegenwärtigen Big-Brother-Bilder und -Monumente ihrer Bannerträger ergänzt werden) liefern für die Vorkämpfer wie für die Mitläufer dieser Bewegungen in aller Regel ein hohes Energetisierungspotential. Bei den jeweiligen Opponenten hingegen pflegen solche soziopolitischen Bewegungssymbole ein nicht minder hohes Aggressionspotential freizusetzen, das dann nach dem Nieder- oder Untergang der bekämpften Bewegung zumeist in eine Ächtung des als Heilszeichen diskreditierten Symbols mündet, was auch in den beiden angeführten Beispielfällen der Fall war. Daß die nachfolgenden Staatsfahnen zumeist weniger Begeisterung zu wecken pflegten, dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß den meisten Russen und den meisten Deutschen nicht mehr so recht klar ist, wofür eigentlich die im Rückgriff auf vergangene Zeiten wiederbelebte Fahne steht, was die – über die bloße Einheit von Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt hinausweisende – Bedeutung der National- und Staatsfarben sein könnte. Daß sich jedoch auch dies in Ausnahmesituationen rasch ändern kann, ist im zeitlichen und räumlichen Umkreis der deutschen Wiedervereinigung deutlich geworden. In den Jahren 1989/90 wurde die schwarz-rot-goldene Deutschlandfahne ohne Hammer und Sichel zu einem von den Ostdeutschen begeistert begrüßten Symbol der nationalen und staatlichen Wiedervereinigung. Und spätestens im Umkreis – keineswegs nur der gewonnenen – Fußball-Weltmeisterschaften konnte man dann angesichts der bald hoffnungsvollen, bald triumphierenden Allgegenwart von Schwarz-Rot-Gold durchaus den Eindruck gewinnen, dass auch die neuen deutschen Farben im ganzen Volk „angekommen“ waren. Länder, die an ihrer Fahne trotz markanter Systemveränderungen festhielten – wie dies etwa bei Frankreich